

Fällen ist natürlich damit zu rechnen, daß neue Studien die vom Vf. als maßgebend erachtete Arbeit und somit auch bestimmte Formulierungen im Regest überholen. Im Anschluß an die Studie von Joranson: *Speculum* 23 (1948) 353–396, schreibt z. B. Reg. 1196 Papst Benedikt VIII. eine entscheidende Rolle für die Sendung normannischer Ritter nach Apulien zu, um Melo in seinem Kampf gegen die Griechen zu helfen, während der jüngst erschienene Aufsatz von H. Hoffmann, *Die Anfänge der Normannen in Süditalien: QFIAB* 49 (1969) 95–144, den Einfluß des Papstes auf die Normannen mit guten Gründen stark herabmindert. Daß solche Beobachtungen dem Werk als solchem nichts anhaben können, ist schon oben betont worden. Hebt sich doch dieses kraft seines einzigartigen dokumentarischen und kritischen Wertes aus der Bücherflut als ein rocher de bronze heraus.

Wer sich von der aufgewandten Arbeit ein Bild machen will, der sehe sich die Indices an. Aus der Konkordanztafel für die Regestenummern des Bandes und Jaffés geht unter anderem hervor, daß der Vf. allein aus der *Italia Pontificia* und *Germania Pontificia* der Pius-Stiftung, also ihre für die anderen Länder geltenden Forschungsberichte nicht mitgezählt, 182 Papsturkunden über Jaffé² hinaus aufgenommen hat. Die Indices: „Handschriftliche Überlieferung“, „Gedruckte Quellen und Literatur“, verraten ein persönliches Engagement in Bibliotheks- und Archiveisen sowie im Erfassen einer weit gestreuten Literatur, das man wohl ungewöhnlich nennen darf, und das Personen- und Ortsverzeichnis bringt nach Möglichkeit für jede Amtsperson die Jahresangaben und für jeden Ort die geographische Spezifizierung.

Mit alledem hat sich der Vf. ein Wissen erworben, wie es für diese Periode der Papstgeschichte kein zweiter besitzt, und er gedenkt es zu nutzen. Eine Papstgeschichte des 10. Jahrhunderts befindet sich, wie er im Vorwort ankündigt (S. XII), in Ausarbeitung. Darüber hinaus plant er eine Edition der Papsturkunden. *Quod felix faustum fortunatumque esse jubeat Deus scientiarum Dominus!*

Friedrich Kempf SJ

Vatikanische Akten zur Geschichte des deutschen Kulturkampfes. Leo XIII. Teil I: 1878–1880, im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts in Rom bearbeitet von Rudolf Lill. – Tübingen: Niemeyer 1970. XXIII, 494 S.

In dieser Edition, mit der das Deutsche Historische Institut erstmalig eine Quellenveröffentlichung zu den deutsch-vatikanischen Beziehungen im 19. Jahrhundert vorlegt, werden unter 270 Nummern rund 350 Aktenstücke geboten, die aus den Archiven des Staatssekretariates, der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, der Wiener und Münchener Nuntiatur entnommen sind. Sie gehören einem Zeitraum an, welcher der Forschung heute noch generell verschlossen ist. Durch Vermittlung des Erzbischofs von Köln, Joseph Kardinal Frings, wurden dem Herausgeber die Bestände zugänglich gemacht. Es handelt sich also um einen Sonderfall, für

deren Ermöglichung der Historiker den genannten Personen, Behörden und dem Deutschen Historischen Institut Dank schuldet.

Wie sich schon aus den angeführten Fonds ergibt, handelt es sich um die diplomatische Korrespondenz der Kurie und ihrer Vertreter im deutschen Raum. Damit ähnelt die Edition also teilweise den Nuntiatureditionen der frühen Neuzeit, was sich auch zahlenmäßig niederschlägt. Von den vom Rezensenten gezählten 350 Dokumenten (unter einer Nummer erscheinen häufig mehrere Dokumente; ein chronologisches Verzeichnis am Ende ermöglicht einen schnellen Überblick) sind 154 Berichte der Nuntien Aloisi Masella aus München (48), Jacobini aus Wien (88) und anderen Nuntien. Dem stehen 76 Weisungen der Staatssekretäre Franchi und Nina gegenüber. Doch fällt im Vergleich zu den älteren Nuntiaturberichten stark auf, daß hier nur kirchenpolitisch interessante Stücke aufgenommen wurden. Damit stehen wir vor der Frage, wie der Herausgeber das schwerste Problem jeder neuzeitlichen Textedition gelöst hat, das Problem der Textauswahl. Erstens ist die Edition auf die kirchenpolitischen Beziehungen eingeschränkt, unter Beiseitelassung aller rein innerkirchlichen, gewiß auch interessanten Betreffe. Zweitens behandelt sie nur Preußen und das Deutsche Reich, der Kulturkampf in den anderen Bundesstaaten bleibt also ausgeklammert. Diese Beschränkungen sind richtig ausgewählt, denn die diplomatischen Verhandlungen zwischen Rom und Berlin sind als „alta diplomazia“ deutlich von den anderen Betätigungen der kurialen Diplomatie abzuheben, und durch die räumliche Eingrenzung wird einer eventuellen späteren Edition für Bayern, Baden oder Hessen nicht vorgegriffen.

Aber selbst bei Einhaltung dieser beiden Auswahlprinzipien war es noch nicht möglich, alle Aktenstücke im vollen Wortlaut abzudrucken. Der Editor sah sich gezwungen, durch Kürzungen die Dokumentenflut zu meistern. Für die Auslassungen gibt es zwei Stufen: erstens Stellen, die als unwichtig ganz weggelassen und durch . . . angedeutet sind, und zweitens Dokumente und Dokumentenabschnitte, die als nicht ganz bedeutungslos in kurzen deutschen Zusammenfassungen referiert sind, und zwar in kleineren kursiven Typen. Allerdings wurden auch anderorts bereits gedruckte Stücke, „wo es unerlässlich schien“, nochmals aufgenommen. Gewiß, es sind dies zentrale Stücke, etwa Kaiser-Papst-Briefwechsel, auf der anderen Seite hätte man durch eine bloße Quellenangabe aber Raum gewinnen können, um einige wichtige Stücke, z. B. das Protokoll der Kardinalkommission für Deutschland vom 22. 12. 1878, Nr. 89, ganz abzudrucken. Vielleicht hat die Rücksicht auf italienische Benutzer, denen die allerdings z. T. nicht ohne weiteres greifbaren älteren Werke weniger bekannt sind, dazu veranlaßt. Sehr wertvoll sind die den längeren fremdsprachlichen Stücken vorangestellten kurzen Inhaltsangaben. Diese Regesten, das sorgfältige Personen- und Sachregister, das erwähnte chronologische Gesamtverzeichnis und die Querverweise innerhalb des Werkes machen die Benutzung so leicht als möglich. Die mit Literatur-

hinweisen versehenen biographischen Angaben verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Hier wird mehr gebracht, als man an sich verlangen kann. Vergleicht man diese intensive Annotierung mit den Apparaten der anderen Editionen zur Diplomatie des 19. Jahrhunderts, etwa den Editionen Bismarcks, Holsteins, der „Großen Politik“ oder andern bedeutenden Serien, wird man sich des großen Unterschiedes bewußt.

Verrät die Textaufbereitung einen hohen Grad des Eindringens in die Materie, und ist die editorische Leistung also als sehr gelungen zu betrachten, so verfügen wir nunmehr über das solide Fundament zu einer völlig neuen Betrachtung dieses Abschnittes im Kulturkampf. Der vom Editor angekündigten Darstellung, die er zum gleichen Thema liefern will, darf man also mit Erwartung entgegensehen. Worum wird es sich dabei handeln? Geben wir noch kurz den Inhalt des Bandes an. Neben dem erwähnten Hauptbestandteil, der Korrespondenz der Kurie mit den Nuntien, finden wir noch folgendes Material: 20 Nummern von Windthorst, 13 von Moufang, 11 von Czacki, 8 von Professor Geffken, 8 von Kardinal Hohenlohe, je vier von Bischof Hefele und den Professoren Reuß und Kraus, etwa 20 Briefe, die zwischen Papst und Kaiser, Bismarck und dem Kronprinzen ausgetauscht wurden, und über 30 andere Nummern, darunter in erster Linie Schreiben von deutschen Bischöfen, so besonders von Melchers. Mit diesen Namen ist das Charakteristische der Diplomatie dieser Jahre schon genannt, als es noch nicht zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Preußen und dem Heiligen Stuhl gekommen war: die Auffächerung der Kontakte auf verschiedene Verhandlungsstränge, z. T. mit Übertragung der Korrespondenz auf private Vertrauensleute. Im einzelnen können diese Verhandlungen hier nicht behandelt werden. Sie kulminierten in den berühmten Treffen Bismarcks mit den Nuntien Aloisi Masella in Kissingen und Jacobini in Gastein. Hierfür bieten die Berichte dieser Prälaten Informationen, die unsere Kenntnisse sehr wesentlich erweitern. Sucht man etwa nach den bisher bekannten Quellen zum Kissinger Treffen im Sommer 1878, so stellt man fest, daß es von deutscher Seite nur den Bericht Bismarcks (Förster, Falk, 533) und eine Äußerung Falks über ein Gespräch mit Bismarck (ebd., 538–541) gab. Hier finden wir die eingehenden Berichte Aloisi Masellas auf S. 87–101 und 104–114, die zeigen, daß auch die im übrigen sorgfältige Verwertung durch Soderini nicht erschöpfend ist.

Lill unterscheidet innerhalb des in diesem Bande erfaßten Zeitraumes folgende Perioden: „1. Die ersten Anknüpfungen zwischen Rom und Berlin bis zum weitgehend ergebnislos verlaufenen Kissinger Treffen . . . (Februar – August 1878, Nr. 1–64); in dieser Periode leitete Kardinalstaatssekretär Franchi die vatikanische Diplomatie.

2. Zwischenverhandlungen und dilatorische Korrespondenzen zwischen Franchis Nachfolger Nina und Bismarck, in denen beide auf ihren unvereinbaren Positionen verharreten; vergebliche Versuche der Kurie, das Zentrum

zu politischen Konzessionen an Bismarck zu bewegen; ebenfalls vergebliche Initiativen des Zentrums zu parlamentarischer Beilegung des Kulturkampfes (September 1878 – Juli 1879, Nr. 65–135).

3. Konkrete und intensive, vom Vatikan dem Wiener Nuntius Jacobini anvertraute Verhandlungen, in denen eine relativ weitgehende und einen für beide Seiten annehmbaren Kompromiß ermöglichende Annäherung der Standpunkte erreicht wurde (Juli – Dezember 1879, Nr. 136–193).

4. Erneute, von Bismarck gewollte Stagnation, seine brüske Abwehr von den bilateralen Verhandlungen, die Vorbereitung der diskretionären Gesetzgebung; die vergeblichen Versuche Leos XIII., den Kanzler durch weitgehende Konzessionen zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zu bewegen; der Widerstand des Zentrums und des Kölner Erzbischofs gegen solche Vorleistungen wie gegen die diskretionären Vollmachten; die trotzdem von der Partei unternommenen Versuche, eine Ablehnung des Regierungsentwurfes zu vermeiden (Januar – Juli 1880, Nr. 194–270)“ (S. XIII).

Dabei ist es auffallend, aber durchaus logisch, daß wir in dieser Edition am direktesten und reichhaltigsten über die Tendenzen, Stimmungen und Probleme der deutschen Innenpolitik unterrichtet werden: nicht nur die erwähnten Bismarckgespräche und -berichte, sondern auch besonders die Politik Windthorsts wird neu beleuchtet, und zwar über die Fragen des Kulturkampfes hinaus, z. B. in den Verhandlungen über das Sozialistengesetz. Sehr eindrucksvoll wird jetzt die Stellung Windthorsts zwischen Bismarck und Leo XIII. beleuchtet. Der nüchterne hannoverische Jurist, der ganz verfassungsrechtlich und parlamentarisch-politisch dachte, dabei die Chancen für einen guten Ausgang des Konfliktes stets ziemlich gering veranschlagte, und der thomistisch-universalistisch geprägte Papst, der sein Amt immer noch als große internationale Ordnungsgewalt ansah und fest an die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Zusammenarbeit vom Sacerdotium und Imperium zur Lösung der großen sozialen Fragen seines Jahrhunderts glaubte, waren mentalitätsmäßig recht weit voneinander entfernt. So mußte es zu einem wenn auch unterschiedlich starken, aber prinzipiellen und lang dauernden Auseinanderstreben der Kurie und des Zentrums kommen. Die Dokumente aus der Feder von Moufang, Reuß, Franckenstein und Franzelin bieten dazu ebenso klares Material wie die Briefe Windthorsts. Leo XIII. wollte direkt mit Bismarck verhandeln und verlangte vom Zentrum, es solle ihn nicht dabei stören. Nur dann, wenn Bismarck sich wieder einmal ganz unzugänglich zeigte, erinnerte er sich wieder an die parlamentarischen Kräfte. Übrigens fallen natürlich alte Klischees wie dasjenige, das Zentrum sei eine Marionette des Papstes oder es betreibe reichsfeindliche Zwecke, in sich zusammen.

Im Vergleich dazu erfährt man über den Prozeß der politischen Willensbildung im Vatikan relativ wenig; vielleicht weil in einer Behörde die persönlichen und richtungsmäßigen Gegensätze in der Führungsgruppe selbst keinen aktenmäßigen Niederschlag finden, jedenfalls nicht im laufenden

amtlichen Schriftgut. Was z. B. Kardinal Ledochowski mit dem Papst, wenn er ihn uneingeladen bei seinen Spaziergängen in den vatikanischen Gärten begleitete, besprochen hat – wir werden es wohl nie genau erfahren. Aber man liest doch z. B. zum erstenmal an Hand von Originalakten etwas über die bislang nur aus Gesandtschaftsberichten bekannte Kardinalskommission für Deutschland, die innerhalb der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, offenbar nach dem Tode Franchis, eingesetzt wurde. Von den 17 Kardinälen der Kongregation gehörten ihr nur die Kardinäle Bilio, Ferrieri, Ledochowski und Franzelin sowie der Kardinalstaatssekretär und der Sekretär Czacki an. Die wichtigsten Sitzungen wurden in Anwesenheit des Papstes gehalten, so daß sich dann die für ein Beschlüsse fassendes Gremium ideale Mitgliederzahl von sieben ergab. Die eigentlichen Hintergründe dieses Instituts, die Gründe für seine Einsetzung, die Motive für die Auswahl seiner Mitglieder und die Tragweite der dort geführten Debatten bleiben noch im dunkeln. Die Quellenlage scheint sehr schlecht zu sein, es läßt sich nicht einmal erheben, ob alle Sitzungen verzeichnet und protokolliert wurden. Zweifellos war diese Kommission aber für die Zeit Ninas und wohl auch weit bis in die Amtszeit Jacobinis, wahrscheinlich bis zur Amtszeit Pallottis und Galimertis als Sekretäre der genannten Kongregation die letzte, wichtigste Instanz, nach Schlözer ein Kontrollorgan der Jesuiten in der vatikanischen Diplomatie. So müßte die Forschung hier an Hand anderer Quellen, etwa der Nachlässe der Mitglieder dieser Kommission, weiterfragen.

Auch bleibt die Frage nach dem sogenannten Geheimkabinett Leos XIII., das unter der Leitung der Monsignori Laurenzi und Boccali stand und mit Hilfe dessen der Papst eine vertrauliche Privatkorrespondenz über die Köpfe des Staatssekretariates und auch der Kommission hinweg mit allen ihm genehmen Personen führte, noch offen. Doch gibt es auch Stücke, die mitten in die Auseinandersetzungen hinter dem Bronzetor führen: z. B. die Gutachten Franzelins und die Briefe Hohenlohes an Franchi, die beide in einem günstigeren Lichte als bisher erscheinen lassen: den einen weniger intransigent, den anderen durchaus nicht mehr als den Schwächling, als der er gilt (vgl. dazu Nr. 253 und Nr. 38, ein fulminanter Brief Hohenlohes).

Wir müssen hier abbrechen. Es wird wohl ersichtlich geworden sein, wie hoch die Arbeit des Editors einzuschätzen ist, der mit einer klug gestaffelten Methode der Textauswahl das Problem der Massenakten bewältigt und uns so einen übersichtlichen Band von Akten vorgelegt hat, die für die Geschichte des Bismarckreiches wie für die Leos XIII. in Zukunft unentbehrlich sein wird.

Christoph Weber

¹ Vgl. R. Lill, Zur Politik Windthorst's, in: Politische Ideologien und nationalstaatliche Ordnung, Festschrift für Theodor Schieder (München und Wien 1968) S. 317–335.